

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 35

Artikel: Unerhebliches zum Thema Relevanz
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unerhebliches zum Thema Relevanz

Als verantwortungsbewusstes, nützliches Mitglied dieser Gesellschaft kann man es sich kaum noch leisten, nur so einfach ins Blaue hinauszuplaudern, zum Fenster hinauszureden, den Zickzackflug eines Sommervogels zu beobachten und dabei den Herrgott einen guten Mann sein lassen. Sofort taucht irgendwo am fernen Horizont die Frage nach der Relevanz auf wie ein dumpfgrollendes Gewitter und verlangt finster Rechenschaft über unser Tun. Erschrocken lassen wir den glitzernden Stein vom Wegrand fallen, dessen Anblick uns für eine kleine, sträflich lange Weile fasziniert und in seinen Bann geschlagen hat. Wir kommen wieder zur Besinnung und nehmen plötzlich Vernunft an.

Ob wir eine Sache als sinnvoll bezeichnen dürfen, hängt im wesentlichen davon ab, ob sie auch relevant genug ist. Ohne Relevanz hat ein Unterfangen überhaupt keine (nanu, sind wir schon wieder so weit?) Daseinsberechtigung. Der moderne Gesichtswinkel der Ewigkeit heisst:

Relevanz! Sie ist das Mass aller Dinge, an dem wir gemessen und – als zu wenig gewichtig befunden werden. Auf der Mauer, auf der Lauer sitzt die Relevanz...

Den Vorwurf mangelnder Relevanz bekam ich neulich zu hören. Ein wohlmeinender Kollege, der nur mein Bestes will, gab mir freundlicherweise zu verstehen, meine Glossen, Feuilletons oder wie immer man das nennen wolle, was ich mir da aus den Fingern sauge, seien doch völlig irrelevant. Damit laufe ich ja nur ins Leere. Er könne es, im Vertrauen gesagt, nicht verstehen, dass ich nicht den Ehrgeiz habe, etwas zu schreiben, worauf ich später einmal wirklich stolz sein dürfte.

Abgesehen davon, dass es jedermann freisteht, Kritik zu üben, muss ich leider zugeben, mich bis dahin wenig um die Relevanz meines wohlmeinenden Kollegen gekümmert zu haben. Erst nach diesem Gespräch sind mir die Augen aufgegangen, wie recht er hat. Immerhin darf er sich als Urheber eines ebenso tiefgründi-

gen wie hirnrissigen Werkes betrachten, das über den Augenblick des Tages hinausreicht und selbst in einigen Jahren Bestand in irgendeinem verstaubten Bücherregal haben wird. Noch in hundert Jahren werden sich Literaturfreunde und Germanisten die Köpfe darüber zerbrechen, was seine unauslotbaren Texte zu bedeuten haben, die da lauten: «Güggel exkrüment, gigaxt die Hant im Spiell, eine Strofle lits die Köbel sind vertrabbelt.» Sätze wie dieser, endlos aneinandergereiht und über 68 Buchseiten ausgewalzt, unterstreichen die Einmaligkeit der von geradezu genialer Stupidität zeugenden Hervorbringung; denn ein derartiger Buchstabensalat kann nicht so leicht ein zweites Mal angerichtet werden. Der unausbleiblichen Frage nach der Relevanz dieses avantgardistischen Analphabetismus bricht der wohlmeinende Kollege von vornherein die Spitze, indem er die Theorie für seine Poetik gleich mit dazu liefert. Er nennt sie phykkosylabische Tonterrie oder so ähnlich, aber man könnte sie im

weniger präntiösen Klartext auf gut deutsch auch als eine kokette Mischung aus orthographischem Unvermögen und künstlerischer Eigenwilligkeit bezeichnen. Nur klänge das dann natürlich nicht so überzeugend.

Alles in allem darf der Schöpfer dieser epochalen Texte also die stolze Genugtuung empfinden, etwas geschaffen zu haben, das Bestand hat und beim Leser nicht ins Leere stösst, sondern mitten ins Volle trifft. Sein Beispiel erscheint mir tatsächlich nachahmenswert. Alleine schon wegen der damit verbundenen Relevanz. Schliesslich nimmt man ja gerne eine Belehrung an, wenn es um so wichtige Dinge wie die Relevanz geht. Morgen werde ich mich gleich dahinterklemmen und versuchen, für die Literatur die Fesseln der Syntax und Grammatik zu sprengen. Ein kultureller Förderpreis ist mir so gut wie sicher. In diesem Sinne: «Gösta hinkül vüdalmerfielmal's gusitza...»

HEINRICH WIESNER

Kürzestgeschichte

Mutterrecht

Die deutsche Staatsangehörige Margaritha S. wird von der Gemeinde R. als Therapeutin angestellt.

Margaritha S. sucht auf dem Arbeitsamt um eine Arbeitsbewilligung nach. Diese kann ihr nicht erteilt werden, weil sie keine Niederlassungsbewilligung besitzt.

Margaritha S. beantragt auf der Fremdenpolizei eine Niederlassungsbewilligung. Diese kann ihr aber nicht ausgestellt werden, weil sie zurzeit weder Studentin ist, noch einer geregelten Arbeit nachgeht.

Margaritha S. weist nach, dass sie in der Gemeinde R. vier Wochenstunden halten wird.

«Wegen vier Stunden pro Woche können wir Ihnen keine Niederlassungsbewilligung erteilen.»

«Aber meine Mutter ist doch Schweizerin!» ruft Margaritha S. verzweifelt aus.

«Das hätten Sie uns auch früher sagen können.»

Margaritha S. erteilt in meiner Klasse musikalisch-rhythmische Therapie.

